

# Zur Geschichte der Pfarrkirche

Die Pfarrkirche von Poysdorf beherrscht mit dem stattlichen Turme das ganze Poysbachtal. Weit über die Häusermasse ragt der alte Bau, der aus der Ferne noch größer erscheint als in unmittelbarer Nähe. Die Kirche fügt sich in das Landschaftsbild und für den Bauer, der auf dem Felde sät, arbeitet und erntet, ist sie das Sinnbild des Ewigen. Der Schlag der Turmuhr und das Glockengeläute regeln seine Tagesarbeit. Dieses alte Gebäude hat viel erlebt im Wechsel der Zeiten; Glück und Unglück, Kriege und friedliche Zeiten, Feuersgefahren und Überschwemmungen sah es. Geschlechter folgten auf Geschlechter, das Bild der Gemeinde änderte sich, doch die Kirche bewahrte im allgemeinen ihre alte Gestalt. Ihr Ursprung ist uns leider nicht bekannt.

Im 13. Jahrhundert ging man ernstlich daran, Kirchen und Gotteshäuser in unserer Gegend zu erbauen, weil das Sektenwesen von Frankreich aus sich überall verbreitete. Die Begharden und Lollharden fanden auch im Donautale starke Verbreitung, sodaß der Passauer Bischof Bernhard (1285—1313) in Krems die Inquisition errichtete, die eifrig nach Andersgläubigen suchte und forschte. Damals wurden sicher viele Gotteshäuser erbaut. Unsere Kirche ist dem heiligen Johann dem Täufer geweiht, der sich bei unserem Volke einer großen Beliebtheit erfreut. Seine Verehrung begann mit dem 12. Jahrhundert und ein großer Teil der Kirchen jener Zeit standen unter seinem Schutze. Leider sind bei dem großen Brande in Passau alle Urkunden vernichtet worden (1680), die auf die kirchlichen Verhältnisse unserer Heimat Bezug hatten. Zum ersten Male wird ein Pfarrer von Poysdorf im Jahre 1380 erwähnt, als Johann I. von Liechtenstein, der Hofmeister Albrechts III., den Spitalhof in Falkenstein von dem Poysdorfer Pfarrer Niklas kaufte. Das Gebäude ist heute noch zu sehen. Nach einer Urkunde im Schottenstifte aus dem Jahre 1476 besaß der Pfarrer von Falkenstein das Patronatsrecht über Poysdorf, Steinabrunn, Dürnbach und Kirchstetten. Unsere Kirche gehörte damals zum Dekanat Stockerau und zum Bistum Passau. Der Patron hatte zum Bau der Kirche viel beizusteuern und besaß das Vorschlagsrecht bei der Besetzung der Pfarre (*ius praesentandi*). Später war der Gutsherr von Falkenstein-Poysbrunn der Patron. Der Kirchenvogt — es war dies der Fürst Liechtenstein — führte die Aufsicht über die Gelder und Stiftungen, überwachte die Einnahmen und Ausgaben, das Geld für die Schule und für die Armenpflege, für Oblaten und Kirchengeräte und für die Ausbesserung des Gebäudes. Der Fürst schickte in der Regel den Pfleger von Wilfersdorf, der die Kirchenrechnungen überprüfte. Der Kirchenvogt hieß noch Zechvogt oder Obrigkeitszechmeister der Kirche.

1458 wurde an einer Kirche von Poysdorf gebaut. Da werden mehrere Steinmetzmeister in unserer Gemeinde erwähnt: Wolfgang Kethner, Hans Ural, Hans Weispeckch. (Nach Dr. Gust. Strakosch Korneuburg). 1494 bestand in unserer Gemeinde eine Bruderschaft zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Zwei Männer — Georg Weißböck und Hans Heindl — stifteten mehrere Grundstücke für den Geistlichen, damit er jede Woche drei hl. Messen lese. Diese Stiftung ging während der Reformation zugrunde. 1508 übergab der Papst Julius II. die Pfarre Falkenstein mit allen Grundstücken dem Stifte Kremsmünster. Der Pfarrer von Poysdorf war sehr arm, sodaß nach dem Wunsche der Bewohner und mit Zustimmung des päpstlichen Legaten Bernardin die Pfarren Poysdorf und Falkenstein vereinigt wurden, Poysdorf war eine Filiale von Falkenstein, dessen Pfarre seit 1041 besteht. Die Urkunde des päpstlichen Legaten ist am 14. IV. 1508 in Ehingen (Diözese Konstanz) ausgestellt. Im Jahre 1581 erhielt der Graf Trautsohn von Falkenstein durch Kauf das Patronatsrecht.

Im Zeitalter der Reformation drang auch die Lehre Luthers in unsere Gemeinde, da ja die Fünfkirchner und die Liechtenstein die neue Lehre eifrig förderten. Während in den umliegenden Ortschaften Pastoren wirkten und lehrten, wissen wir über Poysdorf nichts. Die kirchlichen

Verhältnisse waren recht traurig; so mußte der Pfarrer Martin Ardlet wegen seines ärgerniserregenden Lebenswandels die Gemeinde verlassen, Konrad Wasenberger (1569) erhielt eine längere Kerkerstrafe, die er in Greifenstein verbüßte und der Kaplan Christoph Harrach war verheiratet, wie es damals allgemein üblich war. Um 1600 wurde die Gegenreformation durchgeführt. Die Protestanten mußten wieder katholisch werden. Karl und Gundacker von Liechtenstein sahen strenge darauf, daß die Bauern die kirchlichen Vorschriften einhalten, daß sie am Sonntag die Kirche besuchen, die Fastengebote halten usw.

Die alte Kirche erwies sich jetzt zu klein, da ja die Gemeinden Poysdorf, Wilhelmsdorf, Hadersdorf und Wetzelsdorf zur Pfarre gehörten.

Diese gingen nun daran ein neues Gotteshaus zu erbauen. Im Jahre 1629 begann man damit, wie die Inschrift über dem Kirchentor uns dies sagt, und 1636 war der Bau vollendet. Die Kirche hatte einen kleinen Turm und ein Strohdach und kostete 24.700 Gulden. Die Summe zahlte die Bürgerschaft. Man muß sich wundern, daß der Markt damals soviel Geld aufbrachte; denn es war ja der Dreißigjährige Krieg, der hohe Geldforderungen an die Bauern stellte. An dem Bau beteiligten sich auch fünf Edelleute: Franz Johann Trautsohn von Falkenstein, Rudolf von Teuffenbach, der 1627 das Franziskanerkloster in Zistersdorf gründete und ihm 1640 das wertvolle Bild einer Muttergottes von Kranach spendete,\* (\* Dieser Teuffenbach kommt auch in Schillers »Wallenstein« vor und hat da den Namen Tiefenbacher. Er erscheint hier als ein Trinker, der weder lesen noch schreiben konnte.) von Kirchstetten, von Maßfeldt und von Hoyos.

Am 15. September 1640 weihte der Passauer Offizial die Kirche ein. Es war ein großes Fest, zu dem die fünf genannten Edelleute, viele Geistliche, Bürger und Bauern kamen. Zu gleicher Zeit wurde der neue Friedhof hinter der Gstetten eingeweiht. Noch in demselben Jahre brannten alle Häuser um die Kirche ab, die mitten im Flammenmeer verschont blieb. 1645 kamen die Schweden und besetzten die Kirche. Damit der Feind das Gebäude verschone, erhielt der Generalproviantmeister Johann Lopitz, der im Rathause wohnte, 900 Gulden rheinisch. Der Schuldbrief kam 1691 wieder zur Kirche zurück und die Schuld wurde durch das Ziegeldach, durch Zug- und Handrobot bezahlt. Die Kirche hatte [sic!] damals im Inneren ein ganz anderes Aussehen. Entsprechend dem Geiste und der Ideenwelt jener Zeit gab es zwei Altäre, die den Pestpatronen, der heil. Rosalia und dem heil. Sebastian, geweiht waren. Das Motivbild aus dem Jahre 1679 und die Nachbildung der Kerze, welche die Bürgerschaft nach Alt-Ruppersdorf spendete, sind noch heute zu sehen.

1666 erneuerte der Pfarrer Wolfgang Sigismund Fischer das Grundbuch der Pfarre und legte es neu auf. Die Grundholden hatten folgende Namen: Heindl, Hirtl, Häberl, Kraus, Kudtler, Knoll, Molitor, Pöltinger, Besau, Rieder, Wilfing, Weber, Wimmer, Wolfram, Wunsch, Weißböck, Zechmeister und viele andere. Außer den Untertanen in Poysdorf hatte die Pfarre noch Hörige in Lichtenwarth, Rußbach, Drasenhofen und Wetzelsdorf, einen Benefiziatengrund, eine Mühle und eine Badstube.

Die Türkenkriege brachten eine große Veränderung der Kirche und ihrer Umgebung. 1677 wurde sie als Zufluchtsstätte im Kriegsfall bestimmt. Die Friedhofmauer wurde mit Schießscharten versehen, die bis zum Jahre 1822 bestanden. Über dem einzigen Ausgang war ein Wächterhäuschen. Die Zugbrücke wurde alle Tage am Abend aufgezogen. Die Kirche war also eine Festungskirche. Der Turm bot eine weite Fernsicht, die Gruft war das Verlies für Frauen und Kinder und es bestanden sicher mehrere unterirdische Gänge, die in die Keller oder Wohngebäude führten. Das Schindeldach der Kirche riß man herab und ein Wiener Meister deckte das Gebäude mit Blech ein. Die Kosten betragen 1700 Gulden. Um die Kirche wurden Schanzen ausgehoben.

1685 ließ die Gemeinde die Pestglocke in Wien gießen, die 25 Zentner wog, der Grundrichter Valentin Pacher spendete eine Orgel und der Fleischhauer Leonhard Pinder deckte auf eigene Kosten den Ölberg. Im nächsten Jahre brannte die Kirche bis auf die Mauern ab. Jetzt deckte man das Dach mit Ziegeln, ebenso auch den Pfarrhof.

1693 vermachte der Baron Singer der Kirche eine Mühle, Weingärten und einen Wald von 4 Joch. Der Kirchenwald, der früher dem Liechtenstein gehörte, umfaßte 44 Joch 187 Quadratklafter Niederwald und 9 Joch 1424 Quadratklafter Hochwald. Neben diesem Besitz lag die Viehtrift des Marktes. 1694 drangen am 17. März in der Nacht Räuber in die Sakristei, erbrachen die Kasten und stahlen alle wertvollen Kirchengeräte: eine Monstranze, 8 Kelche, 3 Paare Silberkannen, ein großes Ciborium, ein silbernes Rauchfaß, ein silbernes Kreuz, das immer bei Prozessionen verwendet wurde, und das Silbergeld. Der Schaden betrug 4000 Gulden. Die Bewohner verfolgten sofort die Einbrecher, es waren Zigeuner; doch niemand wurde erwischt. Zu derselben Zeit wurden die Kirchen von Falkenstein, Herrnbaumgarten und Ottenthal ausgeraubt. Im gleichen Jahr beschuldigte man einen gewissen Peter Dämischer, daß er am Fronleichnamstage einen Einbruch begangen habe. Er blieb 8 Wochen in Poysdorf im Gefängnis und wurde dann nach Mistelbach vor das Landgericht geführt, wo er 16 Wochen lang eingesperrt blieb und auch gefoltert wurde. Er war an Händen und Füßen gebunden und mußte die spanischen Stiefel anziehen. Obwohl er unschuldig war, so wurde er doch auf ewige Zeiten verwiesen. Darum klagte er den Rat von Poysdorf, verlangte Genugtuung, eine Ehrenerklärung und Schadenersatz, da seine Frau und Kinder unterdessen betteln gehen mußten. Wie der Streitfall geschlichtet wurde ist heute nicht mehr bekannt.

Im Jahre 1712 erhielt der Turm eine Repetieruhr, die jede Stunde schlug. Ein Uhrmacher und ein Schlosser bauten sie ein. 1717 stifteten zwei Bürger Tobias und Anton Pöltinger die Sterbeglocke, die 1848 zersprang und 1849 umgegossen wurde. Damals bestand noch die Sitte des Wetterläutens. Da zersprang am 23. Mai 1723 die große Pestglocke, welche die Bürgerschaft 1679 gekauft hatte. Der Glockengießer Haelli in Wien goß sie um und der Weihbischof Graf Lamberg weihte sie ein. Sie wog 31 Zentner 90 Pfund. Die Kirche zahlte die Hälfte der Unkosten und verlangte darum einen Gulden an Läutgeld, wenn sie für einen Sterbenden geläutet wurde. 1740 entstand ein langwieriger Zehentstreit. Der Fürst Liechtenstein forderte von den Feldern und Weingärten den Zehent, den aber der Pfarrer verweigerte. Im Jahre 1767 bestimmte die Witwe Maria Scheck einen Betrag von 2500 fl für den Hochaltar der Pfarrkirche. Nach der Theresianischen Fassion vom Jahre 1751 besaß die Familie Scheck das Ganzlehnerhaus, das heute der Witwe Taubenschuß gehört. 1764 legte der Pfarrer Großhaupt Karl Josef ein Grundbuch über die Untertanen an, die zu Michaelis dem Pfarrhof dienten. Es waren dies in Poysdorf 23 Häuser und 53 Grundstücke, in Wetzelsdorf 4 Häuser, 3 Weingärten und 27 Felder, in Dobermannsdorf 5 Häuser, in Palterndorf 2 Häuser und eine Mühle, in Alt-Lichtenwarth 6 Häuser, in Groß-Rußbach 2 und 1 Badstube, in Drasenhofen 2 und in Falkenstein 10 Gründe. Unter den Holden in Poysdorf finden sich folgende Namen: Spieß, Heindl, Wilfing, Biffel, Schlemmer, Lackner, Dungal, Pölzl, Kuttler, Weißmayer, Denner, Lewitsch, Oppenauer, Berndl, Hammerler, Freudenreich, Stiglhuber, Steirer, Weber und Habitzl. 1751 gab der Pfarrer Dominik Franz Giowanelli de Gersperg den Besitz und das Einkommen der Herrschaftspfarrkirche und des Pfarrhofes für die Theresianische Steuerbemessung an. Die Summe der ganzen Schätzung betrug 3368 fl, die *portio canonica* für den Pfarrer 300 fl und für den Kaplan 150 fl. Wilhelmsdorf lieferte 12 Metzen Korn à 1 fl und 12 Metzen Hafer à 30 Kreuzer als Zehent dem Pfarrhofe. An Wein gab dieselbe Gemeinde 32 Eimer mittlerer Sorte und Wetzelsdorf 20 Eimer minderer Güte. Giowanelli versicherte bei der *fide sacerdotali* (=Priesterehrenwort statt des Eides), daß er nichts verschwiegen hat.

1784 wurden die Gemeinden Wetzelsdorf und Hadersdorf von Poysdorf abgetrennt und erhielten von Kaiser Josef II. auch eine Kirche mit Pfarrhof. 1791 machte die Gemeinde einen Ausgang neben dem Taufstein, damit bei Feuersgefahr die Kirche rasch geleert werden konnte. Ein Jahr darauf baute sie eine zweite Kirchenstiege, es ist dies die östliche. Die Bruderschaften löste der Staat auf und zog das Geld für die Armenpflege ein. 1824 blieb die Kirche vom 15. Juni bis zum 27. gesperrt, da sie entehrt wurde. Der Fronleichnamsumzug ging von der Bründlkirche weg. 1825 wurde die Kirchhofmauer zum Teil niedergerissen, die Schießscharten verschwanden und die Kirche verlor damit das Aussehen einer Festungskirche. 1834 umfaßte die Kirche folgenden Besitz: eine Mühle, 4

Joch Maisholz in Einzenstein, den Liechtensteinischen Wald von 44 Joch 187 □Klafter [Anm.: heißt wahrscheinlich „Quadrat-Klafter“] Niederwald und 9 Joch 1424 □Klafter Hochwald, 60 Quanten Felder, ein Grundbuch, Keller, Preßhaus, Scheune, den Pfarrhof mit einem Garten, 2 Joch Acker und 1 Tagwerk Wiesen, von denen die Kirchenväter den Genuß haben. Am 20. September 1840 feierte die Kirche in feierlicher Weise das 200jährige Bestandsfest. Im nächsten Jahre ließ die Gemeinde die Uhrtafeln herrichten. 1843 hörte der Stolaaufschlag auf, den die Kirchen von Wetzelsdorf (38 fl 12 Kreuzer) und von Hadersdorf (25 fl 18 Kreuzer) zahlten. Im Jahre 1846 übernahm die Pfarre die Felder und Weingärten, die bis dahin um 337 fl 15 Kreuzer C. M. verpachtet waren, in eigene Verwaltung und Wirtschaft. Ein Jahr darauf verursachte ein Ungewitter einen großen Schaden, der für die Pfarre 700 fl betrug. Der Pfarrhof wurde umgebaut und vergrößert. Im Sturmjahr 1848 flatterte vom Turme die deutschvölkische Fahne, als die Nationalgarde das Fest der Fahnenweihe feierte.

Die nächsten Jahre brachten für die Kirche wesentliche Veränderungen. Jahrzehnte hindurch war nichts geschehen, jetzt holte man das versäumte nach. 1852 schaffte man einen Luster an, 1853 ein Speisegitter aus Gußeisen, 1855 wurde die Kirche gereinigt, geputzt und in bunten Farben ausgemalt, so daß der Erzbischof Kardinal Rauscher, der 1859 die Marktgemeinde besuchte, über das Gotteshaus seine Freude äußerte. 1861 erhielt der Hochaltar ein neues Aussehen. Die Statuen der Heiligen (Petrus, Paulus, Leopold und Florian), die früher recht bunt bemalt waren, wurden weiß gestrichen und zum Teil vergoldet. Ein Orgelbauer besserte die Orgel sachgemäß aus und 3 Lehrer (von Poysdorf, Herrnbaumgarten und Poysbrunn) überprüften das Werk. Der Fußboden, der im Winter sehr kalt war, wurde mit Brettern belegt. Jetzt ging man daran, den Turm gründlich auszubessern. Schon 1861 hatte er bei einem Sturm geschwankt und allgemein verlangte man eine genaue Arbeit. Der Wiener Zimmermeister Wisgrill führte 1864 die Arbeit durch. Bis dahin zierte die Kirchturmspitze der türkische Halbmond und der Stern; diese Zeichen sollten nun auf Befehl der Kirchenbehörde verschwinden, doch den Bewohnern war es nicht recht, sie protestierten in energischer Weise dagegen. 158 Jahre war der alte Turm gestanden, nun wurde er umgerissen, die Geschäftsleute von Poysdorf hätten selbst gern den Bau durchgeführt, es war also eine kritische Stimmung unter den Bewohnern. Die Baukosten beliefen sich auf 5000 fl, die Spenglerarbeiten auf 1800 fl, die Kreuz- und Kugelvergoldung auf 100 fl. Das alles zahlte die Kirche, die Leute leisteten nur Zug- und Handrobot. Die kirchliche Feier, die am 22. Juli stattfand, ging sang- und klanglos vor sich. Die Gemeinde und die Bewohner nahmen gar keinen Anteil an dem Feste. 1865 suchte die Gemeinde in Wien an, daß der Geistliche Jakob Zimmermann nicht versetzt werde, weil er ein guter Prediger und Lehrer war.

1867 ließ der Pfarrer Anton Haresser die Seitenaltäre herrichten, 1868 wurde der Stephansaltar aufgestellt, 1869 übernahm der Staat das Schulwesen und die Armenpflege, 1871 malte der Znaymer [sic!] Maler Eduard Lederer die Kirche aus und 1875 stifteten mehrere Wohltäter die farbigen Glasfenster neben dem Hochaltar. Die Herrschaft Poysbrunn löste 1876 die Naturaldeputate (80 Metzen Korn und 10 Eimer Wein) gegen eine Geldsumme ein. Als 1882 der Fürsterzbischof Ganglbauer bei der Kirchenvisitation die Kanzel besteigen wollte, um zu dem Volke zu sprechen, konnte er dies nicht tun, »weil der Aufgang zur Kanzel ein miserabler war«. 1888 gestattete ausnahmsweise die Behörde, daß die Gemeinde in den nächsten 2 Jahren die Toten in dem Friedhof bei der Pfarrkirche beerdigen könne. Seit 1850 war kein Toter hier begraben worden.

In diesen Jahren begannen die politischen Kämpfe, die von den Völkern der alten Donaumonarchie zeitweise mit großer Erbitterung geführt wurden und die alle Gemüter aufs heftigste erregten. Als zur Jahrhundertfeier der Befreiung Wiens von den Türken ein Festgottesdienst in der Pfarrkirche abgehalten wurde, blieben die Gemeindevertretung und die Vereine ferne, weil man mit dem Ministerium Taaffe und mit der tschechischen Politik der Habsburger sehr unzufrieden war. Es war eben die Zeit, da der völkische Geist in unserem Volke erwachte und gegen den alten Zopf der

Regierung Sturm lief. Die Zeit des Freisinns feierte damals einen ungeahnten Aufstieg und zwischen der Gemeinde und der Geistlichkeit gab es öfters Meinungsverschiedenheiten, die den Frieden und die Eintracht störten. 1882 wurde die Kirche neu hergerichtet; 1885 kam ein dritter Geistlicher nach Poysdorf; 1886 ersetzte man die Holzstiege zur Kirche durch Steinstufen, die aus Brünnlitz bei Zwittau stammen; 1888 spendeten einige Wohltäter eine Schulfahne und ein Kripperl; 1889 klagte die Gemeinde einen Geistlichen, der in einer Predigt örtliche Verhältnisse scharf kritisiert hatte; 1890 wurde eine neue Kirchturmuhre gekauft und die Statuen bei der alten Poybachbrücke stellte man vor die Kirche; 1891 verkaufte die Pfarre die Singermühle mit einem großen Verluste; 1905 erhielt das Gotteshaus eine neue Kanzel.

Die Kirche, die 1908 im Sommer ausgemalt wurde, macht einen sehr freundlichen Eindruck. Sie ist im Renaissancestil erbaut, über dem großen Haupttor steht die Gestalt des heiligen Johannes, dem die Kirche geweiht ist. An der Außenseite bemerken wir 12 Nischen, die vielleicht für die 12 Apostel bestimmt waren, die aber nicht aufgestellt wurden. Vor der Kirche ist ein freier Platz, auf dem mehrere alte Grabsteine zu sehen sind, die alle unter dem Denkmalschutz stehen. Ein Kriegerdenkmal erzählt uns von den Helden der Gemeinde, die in den Jahren 1849, 1859 und 1866 gefallen sind. Treten wir in die Kirche, so sind wir erstaunt über die Größe und Einfachheit des Gotteshauses, schlicht und rein ist die ganze Einrichtung und das wirkt so wohltuend auf den Beschauer. Neben der Eingangstür hängen die alten Bilder der hl. Apollonia und des hl.-Sebastian. Eine Marmortafel ist dem Andenken der Feuerwehrkameraden gewidmet, die im Weltkriege für Volk und Heimat starben. Die Seitenaltäre sind den Heiligen: Maria, Anna, Franz und Stephan geweiht. Sie tragen deutlich den Charakter der Barockzeit. Auf balligen Wolken ruhen und schweben Engel und Engelköpfe, dazwischen erglänzen die goldenen Strahlen der Sonne. Die Statuen an den Wänden atmen den Geist des Barock. Die Fahnen berichten uns von Wallfahrten nach Wranau bei Brünn und von Zünften, die einst hier bestanden: Maurer- und Hauerzunft. Diese Fahne hat das merkwürdige Bild, wie Christus den Traubensaft mit den Füßen austritt. Nicht übersehen dürfen wir das alte Votivbild aus dem Jahre 1679, die alte Kirchengruft und die Chorstühle.

In vollen Garben fällt das Licht der ausgehenden Sonne durch die bunten Glasfenster, blaue, rote und gelbe Flecken spielen auf dem Fußboden und an den grauweißen Wänden des Gotteshauses, Weihrauchwolken steigen und wallen empor und der Hochaltar erscheint in blendender Helle, umflutet von dem Lichterglanze vieler Kerzen. Ruhig und still ist es in dem weiten Raum, leise singt der Wind seine alte Melodie um den hochragenden Turm, der Lärm des Tages dringt nicht in dieses ehrwürdige Haus, das der Andacht und Erhebung geweiht ist.

Nicht minder stimmungsvoll ist der Ausblick vom Turme über die grauen Häuser der Stadt, über die Felder und Wiesen und über die Ortschaften des Poybachtals. Leben und Bewegung atmet das Bild; Autos rasen auf der Bundesstraße dahin, das Zügle pustet westwärts, Fuhrwerke ziehen durch die Felder, Vögel umkreisen uns und am nahen Schulerberg tummelt sich die fröhliche Jugend und freut sich ihres Lebens.

Veröffentlicht in: Der Pfarrbote der Pfarrgemeinde „St. Johannes der Täufer“ Poysdorf, 3. Jahrgang, Nr. 1, Feb. 1931, Nr. 2, Mai 1931